

Die väterliche Linie

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **23-24 (1951)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimeli» mit dem dazu gehörenden Land in Oberdorf. Den Plan einer Seidenweberei aber gab man später wieder auf, baute die Gebäulichkeiten angemessen um, sodaß diese ab 1830 den Eltern vom Unterhaus Niklaus Remigi und Verena dienen konnten.¹⁰

Die väterliche Linie

Und jetzt kehren wir wieder zurück zu Theodors Großeltern väterlicherseits. Der Großvater Joseph Remigi von Deschwanden (1763—1814) in holländischen, sardinischen und ab 1794 Hauptmann in spanischen Diensten, zeichnete sich in den napoleonischen Kriegen bei der Belagerung von Lerida 1810 durch große Tapferkeit aus. Als ein Mann von umfassender Bildung besaß er sicheres weltmännisches Auftreten, sprach geläufig in nicht weniger als sieben Sprachen und spielte, durch natürliches Talent begabt, eine ganze Reihe Musikinstrumente, ja förderte und dirigierte selbst die Militärmusik im Regiment. In seiner ihm 1794 angetrauten Gattin Magdalena Leuw (1764—1856) sehen wir noch eine eigentliche Vertreterin des ancien régime. Herkommend aus dem damals noch reich blühenden Geschlechte der Leuw, brachte sie ihren ausgebildeten Sinn für Tradition in die Deschwandenfamilie. Das Wissen um ihre eigene Bedeutsamkeit, geht aus allen ihren heute noch erhaltenen Briefen hervor. Als treu besorgte, fast nach biblischem Begriffe dem Manne untertane Gattin, begleitete sie ihn jahrelang in fremdem Land, fand jedoch immer Wege, ihn deutlich wissen zu lassen: ich bin nicht eine jemand, ich bin eine Leuw. Dazu kam der lange und glückliche Aufenthalt in Spaniens Städten, wo das Ehepaar womöglich ein Haus zu eigen erwarb, der Verkehr mit Höher- und Höchstgestellten und das Sichbewegen in einem fast höfischen Zeremoniell. Ja, Theodors Großmutter war wirklich eine einmalige Gestalt. Zur Zeit der napoleonischen Wirren entwickelte sie in Spanien eine nur aus ihrem eigenen Herzen entsprungene caritative Tätigkeit, die der Organisation eines heutigen Roten Kreuzes ähnelt. Ueber vier Jahre vom

¹⁰ Chron. pag. 257.

Gatten und einzigen Sohn getrennt, auf der Insel Mallorca interniert, sorgte sie für bekannte und weniger bekannte Offiziere und Soldaten, vermittelte Briefe und Nachrichten, legte höheren Ortes gute Worte für Gefangene ein, die das Zeugnis schönster Nächstenliebe und Güte sind. Von Hause aus begütert, gewöhnt an ein sorgenloses Leben in glänzenden Städten, bewegte sie sich in einem eigentlichen Fluidum von Großzügigkeit. Kleinlicher Krämergeist, ja auch nur die im Dorfe Stans übliche Neigung zur Sparsamkeit kannte sie nicht. Dagegen schätzte sie alles Zeremonielle in Rede und Gehaben.¹¹ «Ihre Schwiegertochter Carolina wünschte sie jeden Tag zur festgesetzten Zeit eine Stunde zu empfangen, doch beileibe nicht mit dem Strickstrumpf, sondern in Besuchstunue als Dame. Magdalena gebrauchte im Umgang mit Carolina nicht einfach den Vornamen, sondern sprach sie immer mit «Frau Tochter» an.»¹²

Selbstverständlich erhielt Theodors Vater Louis Victor eine für damalige Begriffe ausgezeichnete Bildung. Da er schon mit vier Jahren von seinen Eltern nach Spanien geholt wurde, ging er in den dortigen Städten zur Schule. Fünfzehnjährig geriet er als spanischer Unterleutnant mit seinem Vater in französische Gefangenschaft, durfte aber trotzdem die Schulen in Autun, wo sie waren, besuchen. Ganz besondere Freude machte ihm schon damals das Zeichnen. Als Louis Victor 1811 mit seinem Vater aus der Gefangenschaft nach Stans zurückkehrte, schickte ihn dieser in die Luzerner Schulen. Die weitere Ausbildung in den schönen Künsten übernahmen später ein Kunstmaler und ein Musiker in Beromünster bei Luzern.¹³

Die mütterliche Linie

Eine gänzlich andere Richtung vertraten Theodors Großeltern mütterlicherseits. Großvater Niklaus Remigi und Großmutter Verena wurden von Theodor kaum gekannt, doch lebte de-

¹¹ «Schon damals» pag. 17, 57, 102.

¹² Chron. pag. 172.

¹³ «Schon damals» pag. 36, 47, 91.